

jüngst vergangene Tage zu einem andern Wittelsbacher, dem hochsinnig angelegten König Ludwig II. In ihm waren die Ideale der höfischen Epik des Mittelalters durch das Medium von Richard Wagners Tonhöpungen in bewußter und nachweisbarer Gestalt zur Tat geworden. Anknüpfend an den Gralsritter Lohengrin schuf er das herrliche Neuschwanstein, welches jedem, der es vom bergumfriedeten Alpsee aus in blendender Weiße über dem düstern Tannicht erschaut hat, den Wunderanblick der Gralsburg am See Brumbane vor die Seele zaubert; Wolframs Parzival hielt des Königs Sinn gefangen, seiner Verherrlichung sind die farbenstrahlenden Bilderreihen an den Wänden des mit märchenhafter Pracht gezierten Sängersaales gewidmet und nicht genug damit sollte dem Gral zur Ehre auf der schwindelnden Felsklippe des Falkenstein im Schwangau ein in den feierlich-ernsten Schmuck von Mosaiken gekleidetes Monjalvat gefügt werden, wie man ein solches niemals gesehen in deutschen noch in welschen Landen. Ihn, der nach den höchsten Zielen der Menschheit strebte, den vom göttlichen Ursprunge seines Amtes zu tiefst durchdrungenen, mit schwerem geistigem Siechtume ringenden Herrscher, dessen Nachen in mondellen Nächten die melancholischen Gewässer einsamer Hochlandsseen durchfurchte, können wir uns wohl als einen andern „roi pêcheur“ denken, als ein Spiegelbild des wunden Gralskönigs Amfortas, der so gerne auf den Fluten von Brumbane weilt, wo die Süße und Linde der Luft sein Leiden kühlt.

Ob aber solche Stimmungen in seinem Ahnherrn, dem heiteren Kaiser Ludwig, gelebt und ob auch er sie baulich verkörpert wollte, wer vermag das heute noch zu ergründen und zu erweisen? Was wir von ihm, dem glaubensfrommen, aber durchaus nicht in idealem Schwunge das Leben erfassenden und ausgestaltenden Fürsten wissen, gibt uns historisch kein Recht zu solcher Auslegung seiner Persönlichkeit. Freilich klingt mancher Zug in der Ordensregel von Ettal an die Gemeinde der Templeisen an, die zum Schutze des Grales bestimmt waren, aber gerade das, wie mir dünkt, bestimmende ideale Moment des jeglicher Frauenmünne abschwörenden, ehelosen Standes der Ritter suchen wir vergeblich, und ohne dieses bleibt Ettal doch mehr ein nach dem Sinne der Zeit klösterlich geordnetes Pfründehaus. Unumstößlich aber dürfen wir in der Stiftung des Kaisers den Ausdruck seines menschenfreundlichen Willens erblicken, seiner tiefen, durch zahllose Guttaten an die Kirche bezugten Glaubenstreue und sonderlich jener von den Wittelsbachern allezeit gehegten herzinnigen Verehrung der Gottesmutter, der ja seine letzten Worte galten: „Süße Königin unser Frau, bis bei meiner Schidung,“ als er am 11. Oktober 1347 auf der Waldwiese bei Kloster Fürstenseld entseelt vom Pferde sank.

Aber mag dem sein wie da wolle, der Zauber des Eigenartigen, des Geheimnisvollen, welcher schon die erste Herrschergestalt in diesem Tale, den greisen Welfen Ethiko, in mythisches Dunkel hüllt, waltet auch über dem